

**Willkommenskultur
konkret:**



**Einwanderung
und die moderne
Stadtgesellschaft**

Dokumentation der Diskussionsveranstaltung II
zum Thema „Migration und Asyl“
am 5. Dezember 2015
im Gemeindesaal der Ev.-Luth.
Michaelis-Friedens-Kirchgemeinde, Leipzig



Bürgerverein Gohlis e. V.

Herausgeber:

Bürgerverein Gohlis e. V. Leipzig

1. Auflage

Dezember 2015

Autor_Innen: Elena Buck, Regina Römhild
Mathias Rodatz, Sophie Hinger, Philipp Schäfer

Bearbeitung und Redaktion: Elena Buck

Fotos, Layout und Satz: Andreas Reichelt

© Copyright 2015 by Bürgerverein Gohlis e. V., 04155 Leipzig

Dieses Werk einschließlich aller Texte und Bildmaterialien ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, öffentlichen Vortrag sowie die Einspeicherung, Verarbeitung und Verbreitung in elektronischen Systemen.



**Bürgerverein
Gohlis e. V.**



**Dialoge
für Gohlis**



UNIVERSITÄT LEIPZIG



Ein Blick auf die gesellschaftspolitische Situation in Sachsen verrät, dass es mit dem Zusammenleben nicht immer ganz einfach zu sein scheint. Eine stark zunehmende Einwanderung sowie ein sich stetig ausdehnendes Spektrum an kultureller und religiöser Vielfalt tragen dazu bei, dass sich viele Menschen

verunsichert fühlen. Als konkrete Herausforderungen für das gesellschaftliche Zusammenleben im Leipziger Norden lassen sich die entstehende Erstaufnahmeanrichtung für Flüchtlinge in der Max-Liebermann-Straße wie auch der geplante Moschee-neubau in Leipzig-Gohlis anführen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen haben wir uns als Bürgerverein Gohlis dazu entschieden, Dialogangebote ins Leben zu rufen. Ermöglicht wurde dies durch die Förderung unseres Projektes *Weltoffene Nachbarschaft – Pionierprojekt im Leipziger Nordwesten* durch das Landesprogramm *Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz* der Sächsischen Aufbaubank.

Das vorliegende Heft dokumentiert eine von vier öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, die im Herbst 2015 in Leipzig-Gohlis stattfanden. Renommierete Wissenschaftler_Innen boten den Besucher_Innen interessante Einblicke zu Themen rund um Einwanderung bzw. interreligiösen wie auch interkulturellen Dialog. Dank des offenen und niedrigschwelligen Charakters der Veranstaltungen können wir nun auf viele interessierte Besucher_Innen und ebenso lebhaftere wie konstruktive Diskussionen zurückblicken.

Ich möchte an dieser Stelle den vielen Unterstützer_Innen im Bürgerverein Gohlis, in den Initiativen Dialoge für Gohlis und Weltoffenes Gohlis sowie auch dem gesamten Projektteam für ihr großartiges Engagement danken. Ich danke auch der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig sowie der Ev.-Luth. Michaelis-Friedens-Kirchgemeinde für die Unterstützung, einen angemessenen Ort für die Ausrichtung unserer Veranstaltungen zu finden.

Peter Niemann

Vorsitzender des Bürgervereins Gohlis e. V.,

Einleitung

Elena Buck



„Willkommenskultur“ – ein großes Wort im „langen Sommer der Migration“ (Kasperek/Speer). Es beschwört Bilder herauf von Menschen, die an Bahnhöfen Geflüchtete in Empfang nehmen, von Autokonvois an den europäischen Grenzen, von Sachspenden... und es berührt damit eine Frage, die sich im Kontext der geplanten

Erstaufnahmeeinrichtung (EAE) in Leipzig-Gohlis stellt. Was macht es mit einer Stadt, einem Stadtteil, einer Nachbarschaft, wenn Asylsuchende dort einquartiert werden? Die Initiative „Weltoffenes Gohlis“ formuliert in ihrer Selbstbeschreibung: „Wir heißen die Menschen, die aus Krieg, Not, Unterdrückung und Verfolgung nach Deutschland geflohen sind, willkommen.“ Wie kann sich dieses Anliegen, Menschen willkommen zu heißen, konkret ausdrücken?

Weiterhin will die Initiative „durch Information, Offenheit und Dialog [...] Verunsicherung und Ängste aufnehmen und abbauen“. Dazu dienen unter anderem die Angebote im Rahmen des Projekts „Weltoffene Nachbarschaft – Pionierprojekt im Leipziger Nordwesten“, das aus dem Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ gefördert wird. Das Projekt beinhaltet aufsuchende Arbeit, Bürger_innen-Sprechstunden, Öffentlichkeitsarbeit und wissenschaftliche Kolloquien, die die Arbeit der Initiative durch den Einbezug wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und überregionalen Erfahrungsaustausch unterstützen sollen.

Im Kontext der geplanten Landeserstaufnahmeeinrichtung für Asylsuchende fanden zwei Diskussionsveranstaltungen statt. Die erste, am 22.11.2015, widmete sich unter dem Motto „Menschen wandern. Na und?“ verschiedenen Perspektiven auf Migration und hatte das Ziel, die Debatte zu öffnen. Die

Dokumentation dieser ersten Veranstaltung ist auf der anderen Seite der vorliegenden Broschüre zu finden.

Die zweite Veranstaltung am 05.12.2015 widmete sich konkreter dem Zusammenspiel von Einwanderung und Stadtgesellschaft. Der Konzeption lag die Erkenntnis zugrunde, dass Migration Gesellschaft gestaltet, dass Migration kein neues Phänomen ist und dass Mobilität in mehrfacher Hinsicht eine Voraussetzung dafür ist, dass Städte und Urbanität überhaupt existieren können.

Flucht und Migration sind Tatsachen – die auch Deutschland als Ein- und als Auswanderungsland erlebt (hat). Migration ist eine Tatsache, die (Stadt-)Gesellschaft gestaltet: als Bedingung für Urbanität und auch als Brennglas, durch das die Gesellschaft sich selbst verhandelt. Entsprechend existieren in verschiedenen Städten verschiedene Erfahrungen im Umgang mit Migration und Verschiedenheit, aber auch mit Flucht, Asyl und illegalisierten Einwanderer_innen.

In der Veranstaltung sollten Fallbeispiele vorgestellt und diskutiert werden: das sind Beispiele guter Praxis zur Stärkung bürgerschaftlicher Initiativen, die sich gegen Ressentiments und für gleiche Rechte für alle einsetzen. Das sind aber auch Forschungsergebnisse zu Erstaufnahmeeinrichtungen und den Auswirkungen auf die Stadtgesellschaften, in denen diese angesiedelt werden, sowie zu kommunalen Strategien im Umgang mit geflüchteten Menschen. Wie verhalten sich Massenunterkünfte zur Stadt(teil)gesellschaft – und umgekehrt?

Interessierte Bürger_innen waren eingeladen, diese Beispiele und Fragen mit Wissenschaftler_innen aus Soziologie, Geographie, Ethnologie, Politik- und Kulturwissenschaft und miteinander zu diskutieren.

Dieser Einladung folgten zwischen 30 und 40 Personen, die sich an einem Adventssamstag im Gemeindesaal der Michaelis-Friedenskirchgemeinde einfanden. Mit ihrem Einführungsvortrag leistete Regina Römhild, eine renommierte Professorin von der Humboldt-Universität zu Berlin, einen Beitrag zur Erinnerung an eine entinnerte Migrationsgeschichte, die als Ressource genutzt werden könnte. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt war

eine große Diskussionsfreude in der Teilnehmerschaft zu verspüren. Nach einer Mittagspause wurde es noch konkreter: Mathias Rodatz von der Goethe-Universität Frankfurt am Main stellte vier Beispiele aus vier Städten für migrantische Kämpfe um gleichberechtigte Stadtbürgerschaft vor. Sophie Hinger (Osnabrück/Sussex) und Philipp Schäfer (Konstanz/Leipzig) schließlich gingen in ihrem Vortrag auf die Frage ein, was für soziale Orte Erstaufnahmeeinrichtungen eigentlich darstellen und wie Begegnungen mit der Stadtgesellschaft für die Bewohner_innen möglich sind.

In einer Abschlussdiskussion wurden Verbindungen mit der lokalen Situation hergestellt und erste Schlussfolgerungen für eine „Willkommenskultur“ im Leipziger Norden gezogen. Hierzu gesellte sich Michael Wagner vom Bürgerverein Gohlis zu den Wissenschaftler_innen auf dem Podium.

Im Folgenden werden die einzelnen Bestandteile des Kolloquiums dokumentiert. Weiterführende Materialien werden auf der Projektwebseite veröffentlicht. Die Mischung aus konkreten Beispielen und theoretischer Reflexion erwies sich als fruchtbar und die Thematik dieser Veranstaltung stellte eine gelungene Ergänzung zur vorhergehenden dar.

Auch hier gilt mein Dank als Organisatorin des Kolloquiums jenen, die diese Veranstaltung ermöglicht haben: den Referent_innen, die sich mit großem Engagement auf die Herausforderung eingelassen haben, sich mit ihren wissenschaftlichen Forschungsergebnissen in den direkten Dialog mit den Bürger_innen zu begeben und ihre Vorträge passgenau für die Zielgruppe und die Leipziger Situation aufzuarbeiten; den Teilnehmenden, die ihren Samstag in diese so wichtige Diskussion investiert und ihre Fragen und Perspektiven nachdrücklich eingebracht haben; und dem Projektträger sowie den Helfer_innen, die sich um einen reibungslosen Ablauf gekümmert haben. Hoffentlich entfalten die Veranstaltungen die erhoffte Wirkung, wissenschaftlichen Positionen zum Eingang in die gesellschaftliche Debatte zu verhelfen, einen Reflexionsraum für die Praxis

zu bieten und nachhaltige Vernetzungsaktivitäten zu befördern. Der Initiative Weltoffenes Gohlis, die sich mit großer Weitsicht noch vor den Ereignissen des Sommers um Einflussnahme auf die Debatte um den Umgang mit Geflüchteten im Stadtteil bemühte, ist es zu wünschen; so, wie allen aktuellen und werden Stadtbürger_innen.

Programm

- 10.00 Uhr Einführende Worte und Begrüßung
(Peter Niemann, Bürgerverein Gohlis e. V.)
- 10.15 Uhr Eröffnungsvortrag mit
anschließender Diskussion:
Migration gestaltet Gesellschaft
(Regina Römhild, Humboldt-Universität Berlin)
- 11.30 Uhr Mittagspause
- 13.00 Uhr Kurzvorträge und Diskussion
- Stadtbürgerschaft: Beispiele guter Praxis
(Mathias Rodatz, Frankfurt a.M.)
- Massenunterkünfte und soziale Nähe
in der Stadt(teil)gesellschaft
(Sophie Hinger, Sussex und
Philipp Schäfer, Konstanz/Leipzig)
- 15.00 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr Podiumsdiskussion
Willkommenskultur im Leipziger Norden?
(Moderation: Elena Buck)

Vortrag **Migration gestaltet Gesellschaft**

Regina Römhild



„Migration gestaltet Gesellschaft – das sehen wir zurzeit ganz besonders deutlich: mehr als je zuvor haben gerade in diesem Jahr Flucht, Migration und die Frage der europäischen Grenzen die öffentliche Meinung, die gesellschaftspolitischen Diskurse, die Politiken und Praktiken von Regierenden und Zivilgesellschaft ganz offensiv herausgefordert und dabei auch zu massiven Auseinandersetzungen geführt: zwischen Vertreter*innen einer neuen Welle der Willkommenskultur, die den bürgerlichen Mainstream erreicht hat, einerseits, und einer mindestens ebenso großen Welle rassistischer Abwehr andererseits, die ebenfalls den bürgerlichen Mainstream erreicht hat. Das akute Thema „Flucht und Migration“ polarisiert – und es zwingt alle dazu, sich zu positionieren. Längst ist es nicht mehr möglich, unbeteiligt zu bleiben.

Migration – derzeit vor allem in der Gestalt von Geflüchteten – fordert dazu heraus, dass die Gesellschaft sich ihrer eigenen Grenzen bewusst wird, sich damit und dabei auch mit sich selbst auseinandersetzt. Migration fordert die Selbstverständigung der Gesellschaft heraus und zwingt sie so dazu, sich weiter zu entwickeln.“

In ihrem Eröffnungsvortrag zeigte Regina Römhild, wie Migration schon seit Langem Gesellschaft (und dabei vor allem, aber nicht nur Stadtgesellschaft) gestaltet. Migration ist eine anthropologi-

sche Konstante. Unsere Migrationsgeschichte wird jedoch häufig entinnert und das Wissen um sie durch eine national begrenzte und verzerrte Sicht der Verhältnisse verstellt. Dies hat auch mit kolonialrassistischen Weltbildern zu tun, die noch heute fortwirken. Römhild leistete einen Beitrag dazu, diese verborgene Geschichte ins Bewusstsein zu heben, um abschließend darüber zu sprechen, welche Wirkungen diese Erfahrungen und Auseinandersetzungen mit Grenzen und Migration für eine konkrete Willkommenskultur heute entfalten können.

Demnach sind Migrationserfahrungen fest in der Mitte der Gesellschaft verankert. Deutschland könnte so als „postmigrantisches“ Gesellschaft verstanden werden. Auch Deutsche kommen und kamen als Migrant*innen nach Deutschland – werden aber selten als Migrant*innen wahrgenommen. Zwischen 1949 und 1989 gab es zudem eine Geschichte der deutsch-deutschen Migration. Die Geschichte der Einwanderung in die DDR bleibt häufig unterbelichtet. Römhild zeigte in ihrem Vortrag, dass nach 1989 eine Re-Nationalisierung Deutschlands stattfand, die Migration zum „störenden Anderen“ machte.

In der heutigen Situation sind es gerade Deutsche mit Migrationsgeschichte, die sich und ihre Ressourcen aktiv in die zivilgesellschaftliche Etablierung einer Willkommenskultur einbringen. Und das Ziel für viele Migrant*innen ist eben nicht das „weiße“, sondern das postmigrantische Westeuropa.

Zum Weiterlesen kann auf der Webseite www.weltoffenesgohliis.de/va4 der Foliensatz und der ausformulierte Vortrag von Regina Römhild mit Literaturhinweisen heruntergeladen werden.



Literaturhinweise

Beck, Ulrich & Natan Sznaider (2010): Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences: A Research Agenda. In: *The British Journal of Sociology*, 381-403.

Glick-Schiller, Nina (2012): Regimes of Mobility Across the Globe. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 1-18.

Goel, Urmila (2013): Ungehörte Stimmen. Überlegungen zur Ausblendung von Migration in die DDR in der Migrationsforschung. In: Duygu Gürsel, Zülfukar Çetin & Allmende e.V. (Hrsg.), *Wer*

Macht Demo_kratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen, Münster: edition assemblage, 138-150.

Krüger-Potratz, Marianne (1991): Anderssein gab es nicht - Ausländer und Minderheiten in der DDR. Münster.

Römhild, Regina (2010): Migranten als Avantgarde?
In: Ulrich Beck & Angelika Pöferl (eds.), Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp, 531-542.

Kurzbiografie



Prof. Dr. Regina Römhild ist Professorin für Europäische Ethnologie an der HU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind globale/postkoloniale Moderne(n), urbane Kulturen, Migration und Tourismus, Mobilität und Grenze, Transnationalisierung und Europäisierung. Regina Römhild arbeitet seit Jahren in verschiedenen Projekten in interdisziplinären Zusammenhängen an den Schnittstellen von Wissenschaft, politischem Aktivismus und Kunst.

Vortrag

Stadtbürgerschaft. Beispiele guter Praxis

Mathias Rodatz, Frankfurt a.M.



„Stadt ist Migration“ (Erol Yildiz) – wenn dieser Satz richtig ist, was bedeutet das für unsere Vorstellungen einer solidarischen Stadt? Stadtpolitiken und Stadtgesellschaften sind in der Vergangenheit häufig von den Ordnungsideen des Nationalstaats bestimmt worden. Die „deutsche“ Stadt inszenierte sich in der Vergangenheit meist nach dem Abbild einer geschlossenen Gesellschaft von Staatsbürger_innen – und in vielen Bereichen geschieht das bis heute. Dabei ist längst offensichtlich geworden, dass eine nach völkischen, kulturellen oder politischen Kriterien irgendwie homogene Gemeinschaft nicht existiert. Der Vortrag argumentiert in drei Schritten, dass sich eine solidarische Stadt nicht mit der Norm der nationalen Staatsbürgerschaft denken lässt, sondern nur dagegen. Erstens arbeitet er anhand von Kämpfen um eine gleichberechtigte Teilhabe an der Stadt ein alternatives Ideal zur Staatsbürgerschaft heraus: die Vorstellung einer transnationalen Stadtbürgerschaft. Vor diesem Hintergrund diskutiert der Vortrag zweitens aktuelle städtische Vielfalts- und Antidiskriminierungspolitiken und illustriert ihren begrenzten Anspruch und ihre fehlende Umsetzung. Und

er zeigt drittens anhand von konkreten Beispielen aus Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Toronto, wie Kämpfe um eine gleichberechtigte Teilhabe an der Stadt unter diesen Umständen erfolgreich werden können.

Ausgehend von der von James Holston und Arjun Appadurai (1996) formulierten Frage, warum wir uns mit einem Fokus auf Städte mit der Frage der Bürgerschaft beschäftigen sollten, und ihrer Antwort, dass Städte ein Anschauungsobjekt für die Krise des Prinzips nationaler Zugehörigkeit und alternative Konzeptionen von Bürgerschaft sein können, nahm der Vortrag von Matthias Rodatz vier Beispiele migrantischer Kämpfe in der Stadt in den Blick. Im Einzelnen waren das die Initiative „Kotti & Co“ in Berlin, das Netzwerk „Never mind the papers“ in Hamburg, die Initiative „Project.Shelter“ in Frankfurt am Main und das Netzwerk „Solidarity City“ in Toronto. Allen ist gemeinsam, dass sie sich aus Problemen vor Ort entwickelt haben und die Kämpfe von Migrant_innen für Rechte und Teilhabe in der Stadt ausdrücken. Alle weisen aber über diese konkreten Fragestellungen hinaus und stehen für die Forderung nach einer Stadt für Alle. Rodatz diskutierte anhand dieser Beispiele vier Thesen:

1. Die zunehmende Normalität transnationaler Migration höhlt die Prinzipien von Staatsbürgerschaft und nationaler Zugehörigkeit als Grundpfeiler von Demokratie und Staat aus, da immer weniger Menschen gleichberechtigten Zugang zu dieser Gesellschaft haben. Beispielsweise sind für manche Menschen die Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit, die Arbeitserlaubnis und der Zugang zu sozialen Infrastrukturen eingeschränkt: formal aufgrund ihres Rechtsstatus oder substantiell aufgrund von Diskriminierung.

2. Diese Entwicklung stellt insbesondere Städte vor neue Herausforderungen, da die Folgen der Ungleichheit hier als soziale und politische Krisen und in Form von Kämpfen deutlich zu Tage treten. Häufig findet diese Ungleichheit einen räumlichen Ausdruck, was ein soziales Problem, aber auch eine Chance für Vernetzung darstellt. Die von Rodatz genannten Beispiele sind alle daraus entstanden, dass Menschen mit gemeinsamen Interessen einander in der Stadt begegneten. Ihre Rechte, die auf Ebene des Nationalstaats ausgesetzt wurden, forderten sie auf Ebene der Stadt ein.

3. Stadtpolitik fehlt bislang der politische Wille oder der Mut, die Interessen ihrer Bürger_innenschaft durchzusetzen. Die Städte verlassen sich auf nationalstaatliche Regulationen und schreiben das Problem fort. Zunehmend jedoch, so Rodatz' Analyse, ist hier ein Wandel festzustellen. Städtische Integrationskonzepte, auch in Leipzig, konstatieren mittlerweile die Vielfaltigkeit ihrer Bevölkerungen und begreifen ein „Diversity Management“ und Antidiskriminierungspolitik als kommunale Aufgaben. Dabei stellt sich jedoch immer wieder die Frage, welchen Spielraum die Kommunen haben - und welchen sie sich herausnehmen.

4. Es gilt politische Interventionen und Projekte für eine solidarische Stadt von den Ausschlüssen und Kämpfen der Migration her zu denken: für ein Recht auf Stadt für alle Stadtbürger_innen. In den Beispielen haben sich Migrant_innen zunächst untereinander und dann mit anderen Akteur_innen in der Stadt zu breiteren Bewegungen vernetzt, die die politische Frage der Gleichberechtigung ins Zentrum rücken. Migrant_innen sind hier ganz eindeutig handelnde Subjekte und Solidarität bedeutet mehr als humanitäre Hilfe.

Auf der Webseite www.weltoffenesgohlis.de/va4 können Sie die Präsentation von Mathias Rodatz als PDF-Datei herunterladen.



Kurzbiografie



Mathias Rodatz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Humangeographie der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Er studierte Politikwissenschaft in Leipzig und Grenoble. In seiner Dissertation untersuchte er im Rahmen des DFG-Projekts „Neuordnungen des Städtischen im neoliberalen Zeitalter“, in dem er tätig ist, „Neue urbane Ordnungen der Migration“ am Beispiel von Frankfurt am Main.

Vortrag

Massenunterkünfte und soziale Nähe in der Stadt(teil)gesellschaft

Sophie Hinger, Sussex

Philipp Schäfer, Konstanz/Leipzig

Der Vortrag erläuterte zum Einstieg die rechtlichen Rahmenbedingungen der Unterbringung Geflüchteter in Erstaufnahmeeinrichtungen und anderen Massenunterkünften. Demnach ist die Erstaufnahme Aufgabe der Bundesländer. Nach den aktuell beschlossenen Verschärfungen im Asylrecht ist ein längerer Verbleib in Erstaufnahmeeinrichtungen vorgesehen als bisher, Menschen leben also mitunter lange Zeit an diesen Orten. Die dort Untergebrachten unterliegen zudem einem Arbeitsverbot und enthalten Leistungen nach dem Sachleistungsprinzip. Sie können diese Unterkünfte selbst meist nicht mitgestalten. Für die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften existieren in etwa der Hälfte der deutschen Bundesländer Mindeststandards; in Sachsen gibt es dafür lediglich unverbindliche Empfehlungen.

In einem zweiten Schritt widmete sich der Vortrag dem Raumcharakter und den Raumwirkungen von Massenunterkünften. Diese sind in bestimmten Gebäudetypen aufzufinden: Kasernen, Krankenhäuser, Wohnheime, Schulgebäude, Turnhallen und Zeltstädte. Sie sind hierarchisch strukturiert, umzäunt und bewacht. Dies wirkt abwehrend, schützend und disziplinierend. Diese Unterkünfte machen Menschen mitunter erst als „Flüchtlinge“ sichtbar. Es herrscht eine Kultur der Öffnungs- und Sprechzeiten, viel der Zeit wird mit Warten verbracht und kann nicht selbstbestimmt genutzt werden.

Wie können unter diesen Bedingungen Begegnungen mit Menschen in Erstaufnahmeeinrichtungen stattfinden und Beziehungen geknüpft werden? Die Stadtgesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass wir einander an öffentlichen Orten begegnen und dass auch die Nicht-Begegnung möglich ist. Viele Orte, die öffentlich sind, sind für die in Massenunterkünften untergebrachten Menschen dennoch nicht zugänglich: beispielsweise aufgrund der räumlichen Isolation, aufgrund fehlenden Bargelds, aufgrund der Notwendigkeit, in der Einrichtung auf einen Termin zu warten. Der letzte Teil des Vortrags, der auch

mit Fragen für die Diskussion schloss, widmete sich diesen Fragestellungen. Wie können wir uns der Wirkungsmacht von Massenunterkünften entziehen? Wie können wir sie umgestalten, in Begegnungsräume wandeln? Wie können neue sprachliche und gedankliche Räume eröffnet werden? Wie und wo können Begegnungsorte (vor allem auch außerhalb der Einrichtung) geschaffen werden?

Zum Weiterlesen können auf der Webseite www.weltoffenesgholis.de/va4 die Präsentation und eine schriftliche Fassung des Vortrags heruntergeladen werden.



Kurzbiografie



Sophie Hinger studierte Soziologie, politische Philosophie und Politikwissenschaften in Maastricht und Toulouse und machte anschließend einen Master in „International Migration und Social Cohesion“ in Amsterdam, Deusto und Osnabrück.

Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geographie und am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück und ist derzeit Gastwissenschaftlerin an der Universität Sussex (Vereinigtes Königreich). In ihrem Dissertationsprojekt beschäftigt sie sich mit kommunalen Aushandlungsprozessen der „Flüchtlingsaufnahme“

Kurzbiografie



Philipp Schäfer studierte Kulturwissenschaften in Lüneburg, Lyon und Leipzig. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen der Integration“ an der Universität Konstanz, wo auch seine Dissertation zu „doing asylum in lokalen Migrationsregimen“ angesiedelt ist. Philipp Schäfer lebt in Leipzig.

Podiumsdiskussion zum Thema **Willkommenskultur** im Leipziger Norden

Moderation: Elena Buck, Universität Leipzig



„Willkommenskultur“ ist ein Exportschlager. Der ehemalige „Weltmeister der Herzen“ Bundesrepublik wird nun als „Willkommensweltmeister“ gehandelt. Das Wort hat Chancen, neben Angst, Kindergarten, Schadenfreude und Weltschmerz als deutsches Fremdwort in die englische Sprache einzugehen. In Österreich wurde es im Dezember 2015 zum „Wort des Jahres“ gekürt. Zum Einstieg in die Podiumsdiskussion fragte die Moderatorin Elena Buck die Podiumsgäste, was sie mit diesem Begriff verbinden. Die Antworten waren vielfältig: Mathias Rodatz verwies zunächst auf die Herkunft des Begriffs aus der Diskussion um Verwaltungsmodernisierung. „Willkommenskultur“ beschrieb in diesem Kontext eine stärkere Bürger_innen- oder Kund_innenorientierung von Behörden. Vor diesem Hintergrund ist die Begriffskarriere erstaunlich, beschreibt „Willkommenskultur“ doch mittlerweile eine ganze Bandbreite an Einstellungen und Maßnahmen, von der Fachkräfte-Anwerbung bis hin zum

Abbau von Einwanderungshemmnissen und Diskriminierungen. Kritisch merkten Mathias Rodatz und Philipp Schäfer an, dass anstelle einer Willkommenskultur eigentlich eine Willkommensstruktur aufgebaut werden müsste. Sophie Hinger schloss sich der Kritik einerseits an, hielt ihr aber auch eine positivere Lesart entgegen: in diesem Sommer der Migrationen sind Ereignisse,



(v.l.n.r.) Mathias Rodatz, Goethe-Universität Frankfurt am Main; Philipp Schäfer, Universität Konstanz; Moderatorin Elena Buck; Sophie Hinger, Universität Osnabrück/University of Sussex; Michael Wagner, Bürgerverein Gohlis, Initiative Weltoffenes Gohlis

Bilder und Erlebnisse entstanden, die sich nicht leugnen lassen und von denen etwas bleiben wird. Die spontane Hilfsbereitschaft vieler Menschen, von der Sachspende über ehrenamtliches Engagement bis hin zur Fluchthilfe, wird Spuren hinterlassen. Michael Wagner berichtete aus Perspektive der Initiative „Weltoffenes Gohlis“, dass der Begriff der Willkommenskultur dort positiv besetzt sei. Die Initiative wolle für eine Offenheit gegenüber Zugewanderten in die Gesellschaft hinein wirken. In der Nachbarschaft gebe es ein bislang sehr gering ausgeprägtes Bewusstsein für Vielfalt. Neben der notwendigen Forderung nach entsprechenden Strukturen gelte es auch, entschieden für demokratische und plurale Werte einzutreten.

Dieser Diskussionseinstieg erinnerte an das Spannungsfeld zwischen einer Abschreckungs- und einer Willkommenskultur im deutschen und europäischen Diskurs, das Regina Römhild in ihrem Einführungsvortrag dargestellt hatte. Vor diesem Hintergrund knüpfte die nächste Frage an eine Publikumsfrage vom Vormittag an: wie kann in diesem Spannungsfeld politischer Druck in Richtung einer echten Willkommenskultur und -struktur ausgeübt werden? Auch hierauf gab es Antworten vom Podium und aus dem Publikum. Das genannte Spannungsfeld zeichnet sich auch durch mannigfaltige Verknüpfungen aus. Die Initiative Weltoffenes Gohlis lebe auch davon, vorhandene, gesellschaftlich verankerte Strukturen – wie Kirchengemeinden, Parteien, Vereine und andere Organisationen – in sich zu vereinen. Dieses Bündnis könne vorhandene Strukturen nutzen, um sich Gehör und Stabilität zu verschaffen. In Leipzig gebe es, nicht erst seit dem Sommer, ein enormes Spektrum an Möglichkeiten, sich zu engagieren. Anknüpfend an den Vortrag von Mathias Rodatz seien damit Voraussetzungen dafür gegeben, eine gemeinsame Vernetzung in Richtung einer Stadt für Alle anzustreben. Es werde zudem deutlich, dass das europäische Migrationsregime den lokalen Entwicklungen hinterher laufe.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurden Struktur und Kultur, Handeln und Haltung voneinander abgegrenzt und miteinander in Verbindung gebracht. Die Teilnehmenden diskutierten über

die problematische Hierarchisierung von Migrant_innen in Abhängigkeit von ihrer Herkunft und den Gründen für ihre Migration. Damit ging auch der Appell einher, globale Verflechtungen, die mit Fluchtursachen zusammenhängen, zu reflektieren. Eine weitere Reflexionsebene wurde angesprochen, als gefragt wurde, warum auf dem Podium keine Menschen mit Fluchterfahrung vertreten seien. Die unbequeme Reflexion eigener Privilegien und der Notwendigkeit, von einem „Sprechen über“ zu einem „Sprechen mit“ oder „Zuhören“ zu kommen, müsse Bestandteil der Auseinandersetzung sein. In diesem Zusammenhang wurde der Forderungskatalog der Initiative Weltoffenes Gohlis für die Erstaufnahme (http://weltoffenesgohlis.de/wp-content/uploads/2015/11/ford_erstfnm161115x.pdf) erwähnt, der einen wichtigen Startpunkt darstelle, der im Dialog mit Geflüchteten weiterentwickelt werden könne. Ein wichtiges Ziel sei, Selbstverwaltung zuzulassen und Räume für eine Vernetzung und Organisation geflüchteter Menschen zu öffnen. Hierfür wurden verschiedene konkrete Ideen genannt, bei denen die Ressourcen der anwesenden Initiativen genutzt werden könnten.



Mit diesem hoffnungsvollen Fazit und den besten Wünschen für die weitere Arbeit schloss die Podiumsdiskussion und mit ihr die Veranstaltungsreihe.